

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 28 (1941)
Heft: 6

Artikel: 50 Jahre der katholischen, internationalen Staatsuniversität Freiburg
Autor: Rohner, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. JULI 1941

28. JAHRGANG + Nr. 6

50 Jahre der katholischen, **internationalen Staatsuniversität Freiburg**

Die Universität von Freiburg hat ihre Probe bestanden. Mit Freude und Stolz darf sie auf die ersten 50 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Sie ist dem Gedanken, aus dem sie geboren wurde, treu geblieben. Als katholische, internationale Staatsuniversität stand sie vor dem Geiste ihres Gründers, des Herrn Staatsrat Georges Python. Als katholische, internationale Staatsuniversität hat sie nun ihre erste Jugendzeit hinter sich.

Der Aufschwung des katholischen Lebens in der Welt datiert seit dem Jahre 1870. Die Seele des jugendlichen Python war von diesem auflodernden Feuer katholischer Begeisterung bis in sein Innerstes ergriffen. Von Natur, aus auf das Grosse angelegt, erhielt sein Geist, durch die katholische Bewegung durch und durch erfasst, die Richtung auf das Grosse im konkret katholischen Sinne. Der auf Jahrhunderte zurückgehende Wunsch der Katholiken der Schweiz, eine eigene Universität zu haben, nahm in seinem ruhigen, aber glühenden Herzen eine konkrete Gestalt an. Mit einem festumrissenen Plan trat er vor das Freiburger Volk. Auf das Freiburger Volk konnte er sich verlassen, denn das Freiburger Volk hing mit einem unbegrenzten Vertrauen an ihm. Er

wusste das. So wurde der relativ arme, überwiegend bäuerliche Kanton Freiburg Sitz einer Staatsuniversität. Nicht nur der katholische Teil der Bevölkerung Freiburgs hat die Universität gegründet. Das ganze Volk von Freiburg war an der Gründung beteiligt, denn der Beschluss des Grossen Rates, durch den die Universität am 24. Dezember 1886 und definitiv am 4. Oktober 1889 geschaffen wurde, war ein einmütiger und einstimmiger Beschluss. Auch die nichtkatholischen Mitglieder des Grossen Rates waren edel und hochherzig genug, den Wunsch ihrer katholischen Mitbürger nach einer katholischen Universität vollauf zu würdigen. Sie waren auch verständig genug, um einzusehen, dass das Werk eines Mannes, wie Python, niemals ihrer eigenen Sache Schaden bringe oder Zwiespalt in der Schweiz hervorrufe oder irgend eine andere Universität in der Schweiz beeinträchtige. Was Python schafft — so dachten sie —, das kommt der ganzen Schweiz zugute.

Wie kam Python auf den Gedanken, seiner Universität den internationalen Charakter zu geben? Dachte er vielleicht, der Kanton Freiburg möchte zu klein, die katholische Schweiz zu eng sein, um die genügende An-

zahl von Dozenten und Studenten aufzubringen? Oder war die Lage Freiburgs an der Grenze zweier Kulturen an seinen Ueberlegungen entscheidend? Es mag sein, dass derartige Gründe bei seiner Entscheidung mitgesprochen haben. Von entscheidendem Gewicht aber waren sie nicht. Das katholische Wesen der Universität war dabei ausschlaggebend. Aus dem Gedanken der katholischen Universität ist der Gedanke der internationalen Universität herausgewachsen.

Wer hat diese beiden Gedanken im Kopfe und im Herzen Pythons zu einer so innigen Vermählung gebracht? Es ist der grosse Papst Leo XIII. Die grossen Enzykliken Leos XIII. fallen ausgerechnet in die erste Hälfte der Wirksamkeit Pythons. Der Grundzug aller Leonischen Rundscheiben aber ist ihr Zug in das Grosse, Ganze. Hier fand Python, was er seinem persönlichen Charakter zufolge suchte. Leo XIII. lebte in Python. Leo XIII. und Python dürfen nie voneinander getrennt werden, wenn von der Gründung der Universität von Freiburg die Rede ist. Die Universität Pythons ist ebenso gut die Universität Leos XIII. Aeusserlich ist diese Tatsache verbürgt durch die goldene Kette des Rektors mit der Medaille Leos XIII., die von diesem der Universität geschenkt wurde.

Wie sehr Herrn Staatsrat Python der internationale Charakter seiner Universität am Herzen lag, beweist die Energie, mit der er sich in der kritischen Zeit der Neunzigerjahre der Demission einiger deutschen Professoren gegenüber verhielt. Diese Professoren waren von ihm hochgeschätzt als Professoren. Das darf man nicht vergessen. Höher jedoch schätzte er die internationale Universität, mit der die betreffenden Professoren im Grunde genommen in Konflikt kamen.

Ein weiterer Beweis, wie fest und tief der Sinn für die internationale Freiburger Hochschule sich im Geiste Pythons verankert hatte, liegt in der Stellung, die er der theologischen Fakultät gegenüber einnahm. An einer katholischen Universität nimmt die theologische

Fakultät nicht nur traditionsgemäss, sondern aus sachlichen Gründen die erste Stelle ein.

Wem sollte die theologische Fakultät anvertraut werden? Georges Python übergab sie Leo XIII. So erhielt die theologische Fakultät von Python den staatlichen, von Leo XIII. den kirchlichen Charakter. Der Papst aber ernannte zu seinem Bevollmächtigten den General des Predigerordens. Mit dieser Uebertragung der theologischen Fakultät an den Dominikanerorden wurde Thomas von Aquin, der ausgesprochene Liebling Leos XIII., den er zehn Jahre vorher in seiner Enzyklika „Aeterni Patris“ zum Vorbild der katholischen Studien und zum Patron der katholischen höheren Schulen erhoben hatte, in den beherrschenden Mittelpunkt des theologischen Unterrichtes an der theologischen Fakultät von Freiburg gestellt.

Dem heiligen Thomas verdankt die theologische Fakultät ihre Anziehungskraft auf die ausserordentlich zahlreichen ausländischen Theologiestudenten. Der internationale Charakter tritt in hervorragendem Masse an ihr in die Erscheinung.

Die anerkannte Einheitlichkeit im Schulbetriebe der theologischen Fakultät ist darauf zurückzuführen, dass alle Professoren der Theologie in ihren Studien sich an den Prinzipien des hl. Thomas orientieren.

Die ebenfalls allgemein anerkannte kompakte Einheit der Freiburger Studentenschaft ist zum grossen Teil dem Umstande zuzuschreiben, dass die Theologen unbeabsichtigt und unbewusst einen einigenden Einfluss auf das Ganze des studentischen Organismus ausübten. Dass der tägliche Verkehr zwischen den Theologen und den Studenten der anderen Fakultäten auf beide Teile fördernd und befruchtend einwirkte, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden.

So öffnete also die katholische, internationale Staatsuniversität von Freiburg im Jahre 1889 ihre Pforten zuerst der philosophischen und juristischen Fakultät. Dazu kam im Herbst 1890 die theologische Fakultät. Als vierte

Fakultät endlich wurde im Oktober 1896 die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität eingegliedert. Ich sage eingegliedert, nicht angegliedert. Auch die naturwissenschaftliche Fakultät ist eine katholische Fakultät. Dieses Wort wird vielleicht Kopfschütteln erregen. Ich erkläre mich. Selbstverständlich gibt es keine katholischen Prinzipien der Naturwissenschaft und deshalb auch keine katholische Methode und keine katholischen Ergebnisse der Naturforschung. Die Naturwissenschaft ist auch in Freiburg ebenso frei wie anderswo. Ebenso wie anderswo werden auch hier die Tatsachen der Natur der Beobachtung und dem Experiment unterworfen. Auch hier sucht man wie anderswo die besten Wege ausfindig zu machen, um zu den sichersten Resultaten zu gelangen.

Aber was hat denn das Wort „katholisch“ in Verbindung mit der Naturwissenschaft noch für einen Sinn?

Die katholische Naturwissenschaft hat einen dreifachen Sinn: Erstens bewahrt der katholische Sinn den katholischen Naturforscher vor manchem Unsinn, den Naturalismus und Rationalismus nur allzu oft mit ihrer Naturwissenschaft vermengen. Nur allzu leicht schleichen sich in den naturwissenschaftlichen Betrieb Elemente ein, die mit der Wissenschaft gar nichts zu tun haben. Diese Fremdkörper hält der katholische Lehrer in seinem naturwissenschaftlichen Unterrichte von seinen Schülern sorgsam fern.

Zweitens verfestigt und vertieft der katholische Sinn im Naturforscher die Freude an der Natur. Eine selbstlose Freude an der Natur, ja eine gewisse Hingabe an die Natur ist bei der zwar wohlberechtigten, aber zu einseitigen mechanischen Auffassung der Natur so viel wie ausgeschlossen. Zu einseitig ist die Naturforschung von heute auf die Beherrschung der Natur gerichtet. Immer mehr wird das Naturwissen reines Beherrschungswissen. Die Geistesbildung geht dabei fast leer aus. Und doch hat die Natur nicht nur

unseren niederen Lebensbedürfnissen zu dienen, sie hat uns auch noch vieles zu sagen, was für unseren allerhöchsten Lebensberuf von Bedeutung ist. Alle Wahrheit, auch die Wahrheit, die durch die Erkenntnis der Natur gewonnen wird, hat die Aufgabe, uns frei zu machen, d. h. uns in die Höhe zu bringen.

Drittens endlich — und darauf lege ich besonderen Nachdruck — bringt der katholische Sinn Lehrer und Schüler einander innerlich näher. Das zeigte sich besonders deutlich am Verhältnis der Schüler Westermayers (Botaniker 1896—1903) zu ihrem Lehrer. Heute noch sind seine einstigen Schüler voll Begeisterung für diesen grossen katholischen Forscher. Ein seelisches Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler ist für eine gedeihliche Berufsbildung allererste Voraussetzung.

Was hier von der Naturwissenschaft gesagt worden ist, gilt in erhöhtem Masse von der Jurisprudenz und den Geisteswissenschaften. Man wirft den heutigen Universitäten ganz allgemein vor, sie wären zu intellektualistisch eingestellt, sie hätten den Kontakt mit dem Volk, mit dem Leben, mit der Wirklichkeit, mit dem Menschen verloren. Dieser Vorwurf verdient Beachtung. Die Universität ist nun einmal Universität und als solches Zentrum intellektueller Kultur. Die Verstandesbildung aber, die einseitig gepflegt wird, entfremdet den Menschen sich selbst, da das volle Menschenleben ja unendlich reicher ist als seine Begriffswelt. Der intellektuelle Hochbetrieb an einer wissenschaftlichen Hochschule verlangt also eine entsprechende Ausbildung von Wille und Gemüt, die bekanntlich am besten in katholischer Luft gedeiht.

Hat die Universität von Freiburg ihr Ideal verwirklicht? Ja und Nein. Sie hat es verwirklicht, denn sie steht wirklich da. Sie ist jetzt 50 Jahre alt. In diesen 50 Jahren ist sie dem Ideal ihres Gründers treu geblieben. Sie ist noch nicht verwirklicht, denn sie ist noch nicht vollwirklich geworden. Zwischen dem, was sie ist und dem, was sie sein soll,

ist noch ein weiter Abstand. Sie ist aber auf dem Wege zur Vollverwirklichung. Das genügt. Unsere Universität ist wie das Senfkörnlein. Ihre Anfänge waren klein. Ihr Wachstum ist langsam, aber stetig. Die äussere und innere Entfaltung derselben stiess auf mannigfache Schwierigkeiten, denen nur die drei providentiellen Unterrichtsdirektoren, Staatsrat Python, Staatsrat Perrier, Staatsrat Piller, gewachsen waren.

Mit einer kleinen Anzahl von Professoren hat die Universität von Freiburg ihre Vorlesungen im alten Jesuitenkolleg begonnen. Heute ist die Zahl der Dozenten auf 96 angewachsen. Im Jahre 1889 waren es 29 Studenten, die die Universität besuchten, im Jahre 1938 waren es deren 959.

Bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Krieges stieg das Wachstum der Schweizer und der Ausländer innerhalb der Studentenschaft ungefähr im Verhältnis: gleich zu gleich.

In den verflossenen 50 Jahren waren 12,873 Studenten an unserer Universität eingeschrieben, von denen 1631 ihre Studien mit dem Doktorat in Freiburg abschlossen.

Bei der Errichtung neuer Lehrstühle, die im Laufe der Zeit den einzelnen Fakultäten in beträchtlicher Zahl eingebaut wurden, war nicht nur ein augenblickliches Bedürfnis, sondern vor allem der organische Ausbau des Lehrbetriebes massgebend. Der wichtigste Schritt der Universität auf dem Wege der Vollverwirklichung ihrer äusseren Organisation war die Errichtung des anatomischen Institutes im Jahre 1938.

Weit wichtiger als diese äusseren Tatsachen, an denen sichtbar wird, wie unsere Universität in den letzten 50 Jahren sich allmählich zum Ganzen rundete, ist das innere Leben und Weben und Schaffen und Streben, wodurch der innere Reichtum des Ideals sich formt und so Wirklichkeit wird.

Die Universität ist sehr fortschrittlich gesinnt. Sie sucht aber nicht den Fortschritt um des Fortschritts willen. Ihre Devise lautet: Fortschritt in der Wahrheit. Das Neue wird

in Freiburg nicht angeboten, weil es neu und darum „interessant“ ist. Das Neue muss wahr sein. Dann findet es Heimatrecht an unserer Universität. In der Erforschung und Mitteilung der Wahrheit sieht sie ihre Aufgabe. Ihre Geschichte wird um so voller sein, je mehr sie sich diesem Ideal nähert.

In den ersten 50 Jahren ihrer Geschichte ist ihr Ringen um dieses Ideal durch drei Merkmale gekennzeichnet:

Ihr Streben geht auf Kontinuität im Unterricht. Der folgende Professor wirft nicht alles über den Haufen, was sein Vorgänger gelehrt hat. Es gibt Wahrheiten, die absolut hieb- und stichfest sind. Sie bilden die Voraussetzung für alles Geben und Nehmen, überhaupt für alle Verständigung im Reiche des Wissens. Es gibt Wahrheiten, die erst im langen Hin und Her der Meinungen der Klärung entgegengehen.

Das ruhige, in sich geschlossene, einfache Leben in Freiburg ist wie gemacht zu einem Zentrum der Wissenschaft. Der Geist wird in seinem Studium kaum abgelenkt durch ein geräuschvolles Treiben von aussen. In solcher Atmosphäre kommt das Gewissen zur Geltung. Das Gewissen behält die Führung beim Aufstieg zu den Höhen des Wissens. An das Gewissen fühlen sich Lehrer und Schüler gebunden. Das gegenseitige Vertrauen zwischen Professoren und Studenten wurzelt in ihrem Gewissen. Das Gewissen ist die einzige Bindung in Lehre und Forschung. Das Gewissen macht in Freiburg die Denkfreiheit zu einer Selbstverständlichkeit.

Ein Universitätsprofessor ist eine Welt für sich. Das liegt in der Natur seines Berufes. Deshalb liegt die Gefahr nahe, dass sie nebeneinander, wenn nicht geradezu gegeneinander wirken. An unserer Universität wirken sie miteinander. Diese Tatsache kommt den Professoren erst so recht zum Bewusstsein, wenn sie an andere Universitäten berufen werden. Lange Zeit nagt ein gewisses Heimweh an ihnen, das meistens mit den gleichen Worten zum Ausdruck kommt: „In Frei-

burg war das Zusammenleben doch schön!" Der Erklärungsgrund dafür dürfte im gemeinsamen Streben nach Wahrheit zu finden sein. Wird dieses Zusammenleben noch bewusster und intensiver gepflegt, dann wird die Freiburger Hochschule im Laufe der Jahre eine wirkliche „Universitas scientiarum“ werden, in der die Wahrheit das gemeinsame Unum darstellt, das sich den verschiedenen Wissenszweigen in verschiedenem Lichte mitteilt.

Wie in Freiburg, besonders in Alt-Freiburg, jede Kirche, jedes Haus, jede Strasse, jeder Platz, jeder Brunnen, jeder Hügel einen eigenartigen Reiz besitzt und doch mit seiner reizvollen Umgebung zu einem einzigartig schönen Gesamtbilde sich vereinigt, so wirken auch an seiner Universität Professoren- und Studentenschaft trotz ihrer selbstbewussten Individualität zu einem lebensvollen und harmonischen Ganzen zusammen.

Nur eines fehlte noch, und der Mangel dieses einen wurde schon lange schmerzlich empfunden: das Universitätsgebäude. Der Reichtum des Unterrichtes und die Armut des Universitätsgebäudes standen zueinander im umgekehrten Verhältnis. Das alte Jesuitenkolleg war schon längst zu enge geworden. So wurde der Wunsch immer allgemeiner und immer lauter, ein entsprechendes Universitätsgebäude zu haben. Nur der unbeugsame Mut des Herrn Unterrichtsdirektors Dr. J. Piller war imstande, diesen Wunsch zu erfüllen.

Den Anfang machte der Bau des neuen chemischen, botanischen und anatomischen

Institutes an der naturwissenschaftlichen Fakultät in Pérolles. Dieser erste Bau gelang über alles Erwarten gut. Das Lob war ungeteilt. Die innere Einrichtung rief die Bewunderung aller kompetenten Kreise hervor. Dieser erste Erfolg war ein Ansporn, auch für die drei anderen Fakultäten einen Neubau energisch an die Hand zu nehmen.

Auch dieser Bau steht heute fertig vor uns. Er erhebt sich auf dem Gelände der Miséricorde. Er ist einheitlich und ein Ganzes, zweckvoll und zugleich schön, mannigfaltig und doch eins. So schafft Gott. So schafft die Natur. So schafft die Kunst, die mit dem Göttlichen in der Natur in Berührung kommt.

Der äussere Bau der Universität von Freiburg ist ein sinnlich-greifbares Spiegelbild der Universitas scientiarum. Simplex et unum muss das Schöne sein. So sagt Horaz. Der Universitätsbau ist einfach und ein Ganzes. Simplex et unum muss das Wahre sein. So sagt Thomas von Aquin.

Einfach also und ein Ganzes sei die Studentenschaft, die jetzt in dieses neue Gebäude einziehen wird. Für die Studenten sind alle grossen Opfer gebracht worden. Einfach und ein Ganzes sei die Professorenschaft, die jetzt in diesem herrlichen Gebäude ihrer hehren Aufgabe obliegen wird. Einfach und ein Ganzes sei die Lehre, die von jetzt an in diesem wundervollen Gebäude vorgetragen wird. Das walte Gott!

Freiburg.

P. Rohner,

Rector der Universität.

Die katholische Lehrerschaft und die Universität Freiburg

Am Festtage unserer katholischen Universität (20. Juli) nimmt die „Schweizer Schule“ mit den hinter ihr stehenden Erzieherorganisationen und mit der ganzen Leserschaft freudigen Anteil. Wir wünschen der Freiburger Hochschule, der wir letztes Jahr eine Sondernummer gewidmet haben (Nr. 5 vom 1. Juli 1940), auch für die

Zukunft Gottes Segen und gütige Führung. — Beim Rückblick auf das halbe Jahrhundert seit der weitsichtigen Gründung und angesichts des jetzigen grosszügigen Ausbaus wollen wir uns wieder ganz bewusst werden, was die Alma Mater Friburgensis für Schule und Erziehung in der katholischen Schweiz bedeutet, welche